

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Vollstimmte, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Vollstimmte

Inserate:
Dieses Blatt, das täglich 16 Bl.
bei Wiederholungsbekanntmachung
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition die haben aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimmte“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarck, für den übrigen Teil: Gustav Hammer.
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1036 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 160

Dienstag den 11. Juli 1916

27. Jahrgang

Eine neue Waffe gegen die englische Blockade.

Luftangriff auf die englische Südostküste.

Die ersten deutschen Handelstauchboote.

Das deutsche Unterseeboot in den Dienst des deutschen Handels und unserer Lebensmittelversorgung gestellt — das wäre nach den untenstehenden Nachrichten der neueste und nicht der schlechteste Schachzug des Deutschen Reichs in diesem ungeheuren Kriege. Er bedeutet, daß wir mit unserem überseeischen Verkehr gewissermaßen unter der englischen Blockade wegzuschlüpfen und unseren friedlichen Handelsaustausch mit den Neutralen wieder aufnehmen versuchen würden. Wie aus der erstaunten und schweißnassen Meldung hervorgeht, die die gegenwärtige Devisenagentur Reuters aus dem amerikanischen Hafen Baltimore datiert, erhebt das dort zum ersten Mal nach der Fahrt über den Atlantischen Ozean glücklich angelaufene Handelstauchboot „Deutschland“ mit Recht den Anspruch, ein unbewaffnetes Handelsschiff mit Kraft, nämlich mit deutschen Kraftstoffen und Medizin zu sein. Es scheint auch, daß die Gegner diesen Anspruch mit tatsächlichen Angaben nicht widerlegen können und daß sich die „Deutschland“ auf ihrer Fahrt in keinerlei Kampfhandlungen eingelassen hat. Denn sonst würde man nicht zu dem offensichtlichen Verlegenheitsmittel greifen, das deutsche Unterseeboot mit einer fiktionalen bestellten Anzeige wegen — Patentverletzung bespötteln zu wollen. In Wirklichkeit haben die Amerikaner geradezu Seehunger nach deutschen Kraftstoffen, deren Bezug ihnen die englische Blockade völlerrechtswidrig unmöglich machte, und sie werden heillos darüber sein, daß ihre Textil- und Medizinindustrie unentbehrliche Stoffmaterialien zugeführt erhält.

Das ist überhaupt der außerordentlich geschickte und hoffentlich lebensfähige Gedanke des neuen Unternehmens; an das lebendige Wirtschaftsinteresse der neutralen Länder anzuknüpfen und abseits von jeder Kriegshandlung, nur mit Hilfe technischer Schiffsfahrtsschritte, mit jenen Ländern einen Teil des Warenverkehrs wiederherzustellen, der bisher, bis zu den englischen Seerechtsbrüchen, das unbestrittene Vorrecht der Neutralen auch in Kriegszeiten war. Hier verdrängt einmal die Maschinentechnik nicht die Grausamkeiten des Kriegs, hier besiegt sie vielmehr durch den friedlichen Handel, der sich neue Bahnen in den Meeresstiefen sucht, die Schäden und Nachteile des kriegerischen Zustandes für den internationalen Warenverkehr. Dieser Plan und sein Grundgedanke haben etwas so Großes und Bewunderungswürdiges, daß sie sicher auch im neutralen Ausland aller Rassen Sympathie und Verständnis finden. Es wäre ganz unübersehbar, wie die Ausführung im Großen die Welt von einem Teil des furchtbaren Kollaps entlasten könnte, das der Krieg über sie gebracht hat. Dabei kommt es nicht allein auf das deutsche Interesse an, das natürlich an der Durchbrechung der rechtswidrig ausgedehnten englischen Blockade vorliegt. Mit der teilweisen Wiederherstellung des Seeverkehrs zwischen den neutralen Ländern und Deutschland und damit auch zwischen den neutralen Ländern unter sich mit Deutschland als Vermittler würden die unheilvollen wirtschaftlichen Folgen, die am Krieg ganz Unbeteiligte infolge englischer Seewillkür tragen müssen, ganz wesentlich gemildert werden. Der Ruin zahlreicher neutraler Handelsunternehmen in der Schweiz und in Skandinavien würde aufgehoben und die unentbehrliche Lebensenergie, die auch diese Länder bedrückt, abgemildert werden können. Und dies alles durch deutschen Erfindungsgeist und deutsche Unternehmungslust! Wahrlich, die Gewinne, die wir dadurch an den Deutschen nähmen, die immer noch vorgeben, deutsche Intelligenz und Tapferkeit entweder als barbarische Lust am Morden schmählich zu diktieren oder sie vor ihrer eigenen Regierung und ihrem „Militarismus“ schützen zu müssen, wäre nicht übel und reichlich verdient.

Einstweilen freilich liegt erst der Anfang eines Unternehmens vor, das in Bremen, in der alten See- und Handelsstadt, in die festen Organisationsformen eines Geschäftes gebracht ist und nun sein erstes Unterseeboot mit 3850 Seemeilen weit unter dem Ozean hin nach Amerika mit reichem Friedensfracht entandt hat. Meider und Widersacher werden ihm nicht fehlen und es wird starke Stürme zu überstehen haben. Seinen Erfolg muß es sich erst erkämpfen, und es kommt sehr wesentlich auf die Haltung der Neutralen an, ob es ihn überhaupt erringt. Aber dabei wird man vor aller Welt feststellen können, wie weit sich die Neutralen bereits unter die Abhängigkeit von England begeben haben und in ihr verharren wollen. Und schon diese Probe auf das Exempel ist wirtschaftlich und politisch der deutschen Mühe wert!

Die Berliner „Vossische Zeitung“ schreibt: In aller Stille, ohne unsere Kenntnis und ohne daß die Öffentlichkeit davon erfahren hatte, ist in Bremen der Gedanke, das Tauchboot in den

Dienst des überseeischen Handelsverkehrs zu stellen, zur Tat geworden. Erstlichsmal ist es Bremer Initiative gelungen, das erste Handelstauchboot, die „Deutschland“, mit einer wertvollen Ladung Kraftstoffe nach Amerika zu verschiften. Sodann wird und gemeldet, daß ein Frachtschiff eingetroffen ist, wonach die „Deutschland“, Eigentum der Deutschen Ozean Reederei G. m. b. H. Bremen in Amerika eingetroffen ist.

Es war bereits im letzten Jahre Tauchboote unserer Marine gelungen, ohne Schwierigkeit nach Konstantinopel und zurück zu fahren. Viele lange Fahrten in den Atlantischen Ozean und zurück sind ausgeführt worden. Über den Atlantischen Ozean war aber bisher noch kein Tauchboot gelangt. Im Laufe des letzten Jahres ist in Bremen auf Veranlassung von Herrn Alfred Lohmann, damals Präsident der Bremer Handelskammer, eine besondere Reederei gegründet worden, die den Verkehr mit Handelstauchbooten mit Uebersee aufnehmen sollte. In das Handelsregister Bremen wurde am 8. November 1915 eingetragen „Deutsche Ozean Reederei G. m. b. H. Bremen“, gegründet durch den Norddeutschen Lloyd, die Deutsche Bank und Herrn Alfred Lohmann. Dem Aufsichtsrat gehören an Herr Alfred Lohmann als Vorsitzender, Herr Generaldirektor Philipp Heinen vom Norddeutschen Lloyd, Herr Kommerzienrat Paul Willington Herrmann von der Deutschen Bank Berlin, Geschäftsführer ist Herr Direktor Karl Stapelfeldt vom Norddeutschen Lloyd. Wie wir hören, sind verschiedene Unterseeboote im Bau. Die beiden ersten, „Deutschland“ und „Bremen“ sollten bereits auf dem Ozean. Die Größe der Boote beträgt etwa 2000 Tonnen. Weitere Mitteilungen über die Fahrt kann die Reederei aus berechtigten Gründen nicht machen. Die Erbauerin der „Deutschland“ ist die Germania-Werft in Kiel. Deutschen Schiffbauingenieuren ist es vorbehalten geblieben, diese in die Geschichte der Seeschifffahrt tief einschneidenden Neuerungen zu schaffen. „Deutschland“ und „Bremen“ heißen die ersten Boote, mit denen Englands Auswanderungskrieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn und die rechtswidrige Handelsblockade der gesamten Nordsee durchbrochen wird.

Von Amerika wurde gerade in letzter Zeit gemeldet, daß die Not an Kraftstoffen so groß sei, daß die wichtigsten Textilindustrien zum Stillstand kommen würden. Industrien, mit deren Fabrikate Amerika während des Krieges erfolgreich Marktbesitzer und Vorstöße aus dem südamerikanischen und ostasiatischen Markt verdrängen konnte. England hat die Zufuhr von Kraftstoffen aus Deutschland nach Amerika verweigert, trotzdem Deutschlands Kriegsführung davon nicht den geringsten Nutzen haben kann und Amerika hat sich seit einem Jahre vergeblich mit milden Protesten begnügt. Deutscher Initiative blieb es vorbehalten, den Weg zu zeigen, um Amerika zu helfen. Es wird an den Neutralen liegen, ob sie sich die rechtswidrige Behandlung ihrer Seeschifffahrt durch England länger gefallen lassen wollen zum Schaden ihrer eigenen und zum Nutzen der durch die Kriegsführung schwer bedrängten englischen Industrie.

Der Eindruck bei den Gegnern.

Baltimore, 10. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Das hier angelandene deutsche U-Boot namens „Deutschland“ erhebt Anspruch darauf, ein unbewaffnetes Handelsschiff zu sein, das Fracht führt. Seine Ladung ist an Schumacher & Co. in Baltimore konfiguriert. Sie besteht aus Kraftstoffen und Medizin. Eine der Assistenten der Lake-Torpedo-Company in Bridgeport (Connecticut) erklärt, er beobachtet einen Boot gegen die „Deutschland“ anzustrengen, da sie die Patente der Lake-Torpedo-Company verletze habe. Die Offiziere der „Deutschland“ stellen in Abrede, daß das Unterseeboot von feindlichen Kriegsschiffen verfolgt wurde und erklären, daß sie weder kritische noch französische Kriegsschiffe gesehen haben. Ein Küstenschuttpatrolle folgte der „Deutschland“ auf ihrer Fahrt nach der Chesapeake-Bay. Der Grund hierfür wurde nicht angegeben. Aber es verlautet, daß das Unterseeboot unter Aufsicht bleiben soll. Die Firma Schumacher ist Agent des Norddeutschen Lloyd.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 10. Juli. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Somme dauert der schwere Kampf fort. Immer wieder schiden unsere tapferen Truppen den Angreifer in seine Sturmstellungen zurück, und wo sie seinen sich nicht auf folgenden Angriffswellen vorbeigehend Raum geben konnten, haben sie ihn durch raschen Gegenstoß wieder geworfen; so wurde das Beldryen von Trönesden vor eingedrungenen Engländern, das Beldryen La Massonne und das Dorf Barleux den Franzosen im Sturm wieder entrissen und gegen den Feind in Barbecourt vorgebracht. Am Dvillers wird ununter-

brochen Mann gegen Mann gekämpft. Im Dorfe Biches haben die Franzosen Fuß gefaßt, zwischen Barleux und Vailly sind ihre vielfachen Angriffe unter den größten Verlusten erfolglos zusammengebrochen. Weiter westlich hinderte unser Sperrfeuer sie am Verlassen ihrer Gräben.

Zwischen dem Meere und der Aisne, im Gebiete der Aisne, in der Champagne und östlich der Maas frischen die Feuerkämpfe zeitweise auf; zu Infanterietätigkeit kam es westlich von Waretan, östlich von Armantieres, in der Gegend von Tahure und am Westrande der Argonnen, wo vorstehende französische Abteilungen abgewiesen wurden. Bei Sulluch, bei Givernay und auf Banquais sprengten wir mit gutem Erfolge.

Der Flugdienst war beiderseits sehr reg. Unsere Jäger haben 5 feindliche Flugzeuge (1 bei Rieuport-Bas, 2 bei Cambrai, 2 bei Bapaume) und 2 Hesselballons (je 1 an der Somme und an der Aisne) abgeschossen.

Die Oberleutnants Walz und Gerlich haben ihren 4. Leutnant Vessers seinen 3. Leutnant Sarsch seinen 8. Gegner außer Gefecht gesetzt. Dem letzteren hat Seine Majestät der Kaiser für seine hervorragenden Leistungen den Orden Pour le mérite verliehen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Nordsteile der Front hat sich abgelesen von einem vergeblichen russischen Angriff in Gegend von Strahowa (östlich von Dorosichische) nichts Wesentliches ereignet.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Der gegen die Stokob-Linie vorstehende Feind wurde überall abgewiesen; ebenso scheiterten seine Vorstöße westlich und südwestlich von Ruc.

Deutsche Flugzeugabteilungen griffen feindliche Unterstände östlich des Stokob erfolgreich an.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Patrouillentätigkeit und erfolgreiche Gefechte im Vorlande.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Vorposten südlich des Doiran-Sees schlugen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Oberste Deeresleitung.

Die Schlachten an der Somme.

Um welche ausgedehnte Entscheidungsschlacht es sich an der Westfront handelt, läßt der gestrige deutsche Tagesbericht viel deutlicher sehen, als die gegnerischen Bulletin. Er zählt eine Reihe von Kampfhandlungen auf, die sich an der übrigen Front, nördlich und südlich von den Sommeschlachten, bis zum Meer einerseits und bis zum Westrand der Argonnen andererseits, entpannen und die bezeugen, wie stark der Gegner unsere Truppen überall zu beschuldigen und zu fesseln bemüht ist. Der Ueberblick über den Stand der Sommeschlachten selbst, den der deutsche Bericht bringt, ist einheitlicher und von höherem Standpunkt aus gegeben, als die Einzelheiten, die französische und englische Seeresleitung mitteilen. Daß die Franzosen im Dorfe Biches südlich der Somme Fuß gefaßt, wird vom deutschen Hauptquartier zugegeben. Das französische Bulletin vom 10. Juli sagt darüber möglichst wichtigstverfälscht:

Südlich der Somme begannen wir im Laufe des Tages eine Offensivunternehmung östlich Flaucourt auf einer Front von ungefähr 4 Kilometer vom Bluffe ab bis nördlich Bellowen-Santerre. Auf der ganzen Angriffslinie eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen in einer Geländetiefe von ein bis zwei Kilometern. Wir gelangten in das Dorf Biches und richteten unsere Stellungen auf einer Linie ein, die von diesem Dorfe bis in die Nachbarschaft von Barleux verläuft. Bei diesen Unternehmungen machten wir 300 Gefangene.

So wird aus lokalen Schwankungen der Schlacht der Erfolg einer neuen Offensive gemacht! Vom Nordabschnitt der Schlacht sagen die Engländer unter dem 10. Juli etwas Bescheidener, daß sie „weitere Fortschritte in der Nachbarschaft von Dvillers“ gemacht hätten. Der Wald von Trönesden aber, gegen den sie am Tag vorher unsere Truppen zwei vergebliche Angriffe machen ließen, ist ihnen inzwischen wieder genommen. Was jetzt steht also die Sache im englischen Abschnitt für den Gegner nach wie vor sehr mühsam.

Belgische Seeresnahe.

Laut einer Meldung des „Welt Journal“ aus Le Havre wird sich der belgische Minister am Mittwoch mit der Rolle zum Geschehen über die Einberufung der 18. bis 40 jährigen Belgier befassen. Offenbar war das bisherige Ergebnis des Aufbaus unzulänglich, denn die Rolle bestimmt eine größere Steigerung der Rekrutierungsmittel, um möglichst schnell zu einem Höchstergebnis zu gelangen, wodurch es gleichzeitig möglich werden würde, die Familienbater hinter die Front zu schicken.

Eine Kampflektion.

Der britische Augenzeugen Gibbs an der Westfront beschreibt die Eroberung des sogenannten „Crucifix“-Schützengrabens bei Fricourt durch eine Abteilung der Yorkshire-Infanterie. Als der Schützengraben im Besitz der Engländer war, wurde er noch immer durch die englische Artillerie beschossen, die die Eroberung durch die eigenen Leute in der Dunkelheit nicht wahrgenommen hatten. Es gelang dem Hauptmann der Yorkshire-Abteilung durch eine Kaskade die englische Artillerie zu verständigen. Das hatte das gewünschte Ergebnis. Aber auch die Deutschen hatten die Kaskade gesehen und sie richtig gedeutet. Sie begannen jetzt eine Beschießung, der ein heftiger Angriff folgte. Die Beschießung währte die ganze Nacht hindurch und wir konnten weder vor- noch zurückgehen. Von einer englischen Maschinengewehrabteilung von 15 Mann blieb nur noch einer übrig.

Aus dem „freien England“.

Die Zahl der Leute, die sich wegen Vermögensverlusten dem Seeresdienst in England zuwenden, ist noch nicht im Übermaß begriffen. Die Zeitungen bringen täglich gerühmte Berichte über diese Vorgänge. Welche Mittel angewandt werden, um diese Widerwilligen zu zähmen, erzählt man aus einer Kiste der „Times“: Ein gewisser Herr Bathgate, ein Künstler, der wegen Entfernung vom Seeresdienst bereits mit Geldstrafe belegt worden war, mußte zum Regiment unter Verbedung abgeführt werden. Auf der Zentralstation in Glasgow legte er sich auf den Bahnsteig und weigerte sich, aufzustehen. Er wurde nun mit Handkettchen versehen, auf einen Gefängniswagen gebracht und nach dem Schuppen für verlorene Gepäckstücke befördert. Mittels eines Wagens wurde er später nach einer anderen Station gefahren.

Feindliche Offensive und deutsches „Hunger“-Flugblatt.

Die französische Presse der Schweiz veröffentlichte in den letzten Tagen Äußerungen aus einem in Deutschland angeblich von Lebedour, Haack und Hoffmann verbreiteten Flugblatt über die angebliche deutsche Hungersnot und Revolten in den verschiedenen Provinzen. Die französische Presse beruft sich auf den Abdruck des Flugblattes im Züricher „Volksrecht“. Welche Wirkung derartige Flugblätter haben, können wir aus folgendem Satz ersehen, den wir bereits „Volksrecht“ vom 2. Juli 1916 entnahmen. Derse schreibt über die „hoffnungswolle“ Offensive der Verbündeten im Westen: „Ich behaupte, daß in dem Zustande, in dem Deutschland sich befindet, mit dem Hunger im Lande, der erste Sieg der Verbündeten den Zusammenbruch seines ganzen Sinnes zur Folge haben wird.“ Wollen denn die Leute, die jene Hungerflugblätter herauswerfen, solche Hoffnungen beim Gegner erwecken, oder handeln sie nur ohne Überlegung?

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 10. Juli. (B. Z.) Amlich wird veröffentlicht:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief verhältnismäßig ruhig. Vereinzelt Nordböden des Feindes wurden abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Frontenfront befand sich die Geschützstellung auf Artilleriefeuer und Luftkämpfe. Unsere Seeflugzeuge warfen auf die Adriamarie neuerdings Bomben. Zwischen Brenta und Gisch wurde an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Wegen unserer Linien südlich der Cima Dieci führten starke Alpinstämme mehrere Angriffe, die von Abteilungen unserer Infanterie-Regimenter Nr. 17 und 70 unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen wurden. Reibet 800 tote Italiener liegen vor unseren Gräben. Nachts schickte ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte Interrotto. Im Abschnitt östlich des Brandtals griffen Alpini den Sal Morbin und den Monte Carno an, gelangten auch in den Besitz dieses Berges, verloren ihn aber, dank eines Gegenangriffes unserer tapferen Tiroler Landesschützen, denen sich 455 Italiener ergaben, wieder.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Obersten Generalinspektors: H. Hüfer, Feldmarschallsleutnant.

Ereignisse zur See.

Bei Tagesanbruch traf unser Kreuzer „Novara“ in der Dardanellen auf eine Gruppe von vier oder — wie alle

dabei gemachten Gefangenen übereinstimmend angaben — von fünf bewaffneten englischen U-Booten. Die „Novara“ wurde durch die Bomben und Geschütze der feindlichen U-Boote in die Luft geschossen. Die Dampfer sanken brandend, davon drei nach Explosion der Kessel. Von ihren Besatzungen konnte die „Novara“ nur neun Engländer retten.

Flottenkommando.

Von der Ostfront.

Ueber die Stärke der russischen Angriffs-truppen an der galizisch-bukowinischen Front werden von einem Kriegsberichterfasser aus dem St. u. R. Pressequartier folgende Mitteilungen gemacht:

Das russische Heer, gegen das wir heute kämpfen, ist nicht dasselbe, wie vor einem Jahre. Seine Soldaten sind bisher größtenteils aus dem innerasiatischen Menschenvorrat des europäischen und asiatischen Rußland geholt worden, und wenn dieses Material im großen Ganzen auch dem unseren nicht zu vergleichen ist, so fällt es doch die Rufen mit unverbräuchlichen Kräften aus und erhöht die zahlenmäßige Seeresstärke um ein Bedeutendes. Die russische Kavallerie hat wieder ihren vollen Bestand erreicht, was angesichts der richtigen Pferdeverluste schon etwas heißen will. Artilleristisch ist jede Division um ein zweites Artillerie-Regiment zu sechs Batterien, 75-Millimeter-Feldkanonen, und jedes Korps um drei schwere Batterien zu je sechs Geschützen vermehrt worden. Geschütze und Munition haben Japan und Amerika geliefert, also Staaten, die der Weltkrieg wirtschaftlich nicht geschwächt, sondern gestärkt hat. So haben wir jetzt einen aus-gearbeiteten, aufgefüllten und vergrößerten Heer gegenüber.

Bis zu Brüssel Offensive war die Kräfteverteilung dieses Heeres an der deutsch-österreichischen Front, italienischen Frontenberichten zufolge, die nachstehende: Seeresgruppe West und Annapolis, deren Hauptquartier Wilna ist, umfaßt 82 bis 90 Infanterie-Divisionen und 22 Kavallerie-Divisionen. Davon entfielen auf die größte Armee, Kommandant Gorbatschow, mit dem Hauptquartier in Wenden, 12—15 Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen. Die fünfte Armee Plehwe in Miegna 18 bis 21 Infanterie- und sieben Kavallerie-Divisionen. Erste Armee Rummo in Piona fünf Infanterie- und vier Kavallerie-Divisionen. Zweite Armee Smirnow in Lissa 20 Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen. Dritte Armee Radziwilsch, vor dem Ruch und Traubenberg, in Rima 13—17 Infanterie-Divisionen und eine Division in Reserve. Vierte Armee Rogosia in Arasagn-Wohnen acht Infanterie- und anderthalb Kavallerie-Divisionen. Fünfte Armee Lisch in Stud 8—10 Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen. Die Seeresgruppe Iwanow, Haupt-quartier Verbitschew, zählt bis 41 Infanterie- und 14 Kavallerie-Divisionen. Davon entfielen auf die achte Armee Brussilow in Roma 13 Infanterie- und sechs Kavallerie-Divisionen. Auf die elfte Armee Sadowa in Wolokol auf der Bahnstrecke Tarnopol-Broskurum neun Infanterie- und eine Kavallerie-Division. Ferner eine Infanterie-Division in Reserve. Auf die sechste Armee Salscherbaschew in Dufiaton an der Bahnlinie Stanislaw-Buchala neun Infanterie- und zweieinhalb Kavallerie-Divisionen. Auf die neunte Armee Leischitz in Kamieniec-Podolski 11 Infanterie- und zweieinhalb Kavallerie-Divisionen. In Reserve stand die zehnte Armee. Die Gesamtstärke der drei russischen Seeresgruppen an unserer Ostfront wäre demnach also auf 137 Infanterie-Divisionen und 38 Kavallerie-Divisionen zu veranschlagen gewesen, was an Infanterie 2.740.000, an Kavallerie 182.000 Mann oder an Kämpfern über zwei Millionen ergibt.

Auf die gegenwärtige Offensive wurden die südlichen Seeresgruppen um schätzungsweise 14 Infanterie-Divisionen, also einschließlich Kavallerie und Train auf 1.175.000 Mann verstärkt und im Kommando Iwanow, der angeblich mit dem Charakter eines Generalinspektors der Artillerie dem großen Kriegsrat des Zaren angeteilt wurde, durch Brussilow ersetzt.

Die russischen Verluste an der Front in der Bukowina werden in einer Meldung des „N. Z.“ auf 85.000 Mann beziffert. Die Lage der Russen in der Bukowina habe sich verschlimmert.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Bagdad 130 Kilometer nördlich von Bagdad. Sie wurden dem türkischen Druck nicht gewichen sein, wenn nicht die Hitze unerträglich geworden wäre, so daß sie im Gebirge Abkühlung suchen mußten.

Neuer Luftangriff auf England.

London, 10. Juli. (B. Z.) Amlich wird mitgeteilt: Kurz vor Mitternacht besuchten feindliche Flugzeuge die Südostküste. Anscheinend wurden ungefähr fünf Bomben abgeworfen. Bisher wurde kein Schaden gemeldet. Die Abwehrkanonen nahmen den Kampf gegen die Flugzeuge auf. Eine deutsche Meldung über den Angriff liegt noch nicht vor.

Die Fabel von den deutschen Klosterkreuzen in Belgien.

Die katholische „Allgemeine Volkszeitung“ meldet aus der Schweiz vom 8. Juli: Das Blatt „L'Espresso“ erzählt: Die Kongregation der Ordensleute, welche unter der Leitung des päpstlichen Staatssekretariats, erkundigte sich eingehend über die mutmaßlichen Grenzstellen der Deutschen in den belgischen Klöstern und zwar zunächst bei den belgischen, in Rom ansässigen Generalsekretären, dann bei durchreisenden belgischen Klosterfrauen, die alle einstimmig ausjagten, nichts von den erwähnten Kreuzen zu wissen. Bischof Weslen von Namur, der ebenfalls in Rom verhört wurde, erklärte, die diebezüglichen Gerüchte entbehren jeglicher Grundlage, vielleicht sei ohne sein Wissen ein Einzelheft vorgekommen, aber schwerlich etwas weiteres. Kardinal Mercier, der gleichfalls befragt wurde, äußerte sich über drei Fälle, die ihm vom Bordenfogen (1) bekannt seien. Die Kongregation befragte die Verbreitung überlieferter, grandioser Gerüchte und äußerte sich über den Erfolg der Untersuchung durchaus befriedigt.

Der Reichskanzler gegen die Annerionisten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt erfreulich kampflustig: „Die Deutsche Tageszeitung“ meint in einer Entgegnung auf unsere Bemerkungen vom Samstag, die Behauptung, man wolle im ersten Halbjahr des Krieges den Reichskanzler als Flau- und Schlafmacher hinstellen, dürfte unbeweisbar sein. Daß man das gar nicht tun konnte, dafür trug schon die Zensur Sorge.

Diese Erwiderung nötigt allen Leuten, die die Fingigkeit eines gewandten Publizisten zu schätzen wissen, nur ein vergnügtes Lächeln ab. Man kann das sehr gut, auch trotz der Zensur. Wie man es macht, darüber geben unzählige Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ einen lehrreichen Aufschluß. Die Zeitung wird sich selbst erinnern, daß sie trotz der Zensur, zwischen den Zeilen lesen zu lassen, gelegentlich die Zensur zum Einschreiten nötigte. In weiteren Bemerkungen liefert die „Deutsche Tageszeitung“ zugleich ein paar Beispiele. Sie meint, die Flau- und Schlafmacher hätten immer den Aufsehn erwecken dürfen, als teile die Regierung ihren Standpunkt. Wir glauben, daß niemand außer den Lesern der „Deutschen Tageszeitung“ an besondere Verbindungen zwischen dem Bund Neues Vaterland und der Regierung glaubt, und daß niemand ohne die verdorbenen Sinne der „Deutschen Tageszeitung“ den Einbruch haben konnte, der Reichskanzler sei der Führer oder ein Werkzeug der anglophilen Partei, die nur an einen baldigen Frieden mit England denke und darum England ja nicht zu nahe treten wolle. Endlich soll der Reichskanzler wieder in Gefahr sein, als Flaumacher zu gelten, wenn er nicht Scheide-mann abschüttelt, weil dieser in einer Breslauer Verammlung behauptete, vom Reichskanzler gehört zu haben, daß er die in der Denkschrift der sechs Verbände aufgestellten Eroberungspläne keineswegs billige. An Befragten um das Ansehen des Reichskanzlers in weiten Volkskreisen beruft sich die „Deutsche Tageszeitung“ darauf, daß die Angaben Scheide-manns in hohem Grade auf der Falschheit beruhen, welche die Vertreter der sechs Verbände selbst bei ihren Unterredungen mit dem Kanzler und dessen Umgebung hatten.

Mit nun etwa der ein Weisung und ein schwachmütiger Besitzer, der anderer Ansicht ist, als die sechs Verbände? Ist die Verkündung von Zielen, die nach ihrer Möglichkeit und Umsetzbarkeit noch ihrer Nützlichkeit bedürftig sind und am ehesten durch die Wahrheit der Zeichen von Mut und überlegener Einsicht? Jedenfalls hat unser Großmeister der Staatskunst den Wert seiner Friedensschlüsse niemals allein nach der Größe der Gebietserweiterungen bemessen. Er hat deshalb auch niemals danach getrachtet, selbst-

Seuilleton.

„Der Wiederaufbau Belgiens“.

Zum Wiederaufbau Belgiens wird im „Deutschen Willen“ (Münster) ausgeführt, daß man freilich für die Wiederherstellung belgischer Bauten und Brücken sorgen mußte, soweit es praktisch möglich war, darüber hinaus aber solle man den Belgiern keinen Wiederaufbau auferlegen, denn wie man's auch anfangen, die Belgier werden unsere Grundzüge und Restaurierungen auf jeden Fall verurteilen. Das gelte besonders für die „Denkmalspflege“. Weiter führt der Verfasser aus:

Die dritte und wichtigste Frage betrifft die Wiederherstellung der Heimstätten, Wohnbauten und Repräsentationsbauten, den Wiederaufbau ganzer zerstörter Städte und Dörfer. Hier handelt es sich über die Frage der architektonischen Gestaltung im einzelnen hinaus um eigentlich städtebauliche Aufgaben. Auch hier wird es zunächst auf eine grundsätzliche Auseinandersetzung ankommen. Man hat den Belgiern vorgeworfen, daß ihnen die Grundzüge des Heimat-schutzes, der heimatischen Bauweise, wie sie in Deutschland verstanden werden, nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind. Die Bekämpfung der belgischen Seeflüte, diese Ruinekarte architektonischer Sehenswürdigkeiten, diese Beispielsammlung für das Vorkommen der Grundstückerneuerung, dieser faule Fassadenkader, dieses widerliche Schneefügen der minderwertigen Vorstadtkolonnenarchitektur in ganz ländliche Verhältnisse wird allerdings kaum in einer andern Gegend Europas wieder vorkommen. Wenn hier die Belgier später in den zerstörten Städten, in denen die englischen und die belgischen Geschütze so gut aufgeräumt haben, an den Wiederaufbau schreiben, werden sie auch nicht, an die Gesamtkomposition denken und Hoffentlich von den schlechten Erfahrungen, die sie selbst gemacht haben, lernen. Es werden große, wichtige und entscheidende Aufgaben sich für Belgien ergeben, und für viele Städte und Dörfer wird es entscheidend sein, ob sie jetzt die günstige Stunde erkennen und hier eine Gesundung der heimischen Bauweise versuchen, oder ob sie der fremden Selbstherrlichkeit halbgeliebter Baumeister weiter die Schönheit ihrer Ortsbilder preisgeben wollen.

Man läuft sich, wenn man glaubt, daß man jetzt in Belgien schon eifrig an der Arbeit wäre. Niemand denkt daran. In den großen Städten ist aufgeräumt, und die Architekten machen Projekte, da sie nichts zu bauen haben, sind sie um so eifriger bei der

Arbeit mit dem Reißer und Zeichenstift. Aber für den Wiederaufbau fehlt es an Geld und noch einmal an Geld, es fehlt an Arbeitskräften, es fehlt vor allem auch an Baumaterialien. Während des Krieges ist ganz und gar nicht an einen Aufbau in großem Maßstab zu denken.

Freilich, wenn dem Lande friedliche Zeiten beschieden sein werden, dann wird der Aufbau an vielen Stellen gleichzeitig einsetzen müssen, und es wird dann zu Überlegungen über Prinzipienfragen keine Zeit mehr sein. Diesen Überlegungen sind eben diese Monate gewidmet. Wie in Brüssel ein für alle Mal zwischen den beiden Rivalen, dem alten und eigenartigen König Leopold und dem verehrungswürdigen und hochbedienten ersten Bürger-meister Charles Vauls ein Kampf zwischen dem Prinzip der großen durchgeführten Avenue und dem der mangelhaften unsymmetrischen Stadlanlage war, so kämpfen diese beiden Grundzüge auch heute miteinander. Ist es wirklich die Aufgabe der deutschen Verwaltung, hier den Belgiern vorzuschreiben, wie sie ihre Städte und Dörfer bauen sollen? Sicherlich nicht. Auch die deutsche Verwaltung folgt ihrer Mission nicht so auf. Sie möchte nur dahin wirken, daß bei den Projekten, die jetzt ausgearbeitet werden, alle die gesunden Grundzüge des Städtebaues, all die sozialen und hygienischen Rücksichten, die hier mitsprechen, zur Geltung kommen. Die architektonische Ausführung hängt ja dann immer von den jeweiligen Künstlern ab, und niemand denkt daran, daß etwa die Belgier wie die Münchner oder die Dresdener bauen würden. Aber gerade jetzt in einer Zeit, wo die heimischen Architektenorganisationen ausgeschaltet sind, wo die belgische Verwaltung steht, liegt die Gefahr vor, daß die Ausführung eines gesunden, im städtebaulichen Sinne notwendigen Planes präjudiziert wird dadurch, daß ein dorniger Bauherr, schlecht beraten von einem kurzfristigen Architekten, sein Haus auf einer alten Planchette in einer ungemessenen Architektur ausführt und daß dadurch das ganze künftige Bild verschandelt wird. Dies zu verhindern, dürfte in der Tat eine Aufgabe für die deutsche Verwaltung sein. Im übrigen handelt es sich darum, die Projekt-macher vorläufig zurückhalten.

In manchen Architektenkreisen war in diesen letzten anderthalb Jahren ein Raunen zu hören von den großen Aufgaben und Aufträgen, die sich da draußen ergeben würden, die nur einigen zu teilen, die ganz zufällig an der Krippe ständen. Braucht man es wirklich erst zu sagen, daß dieser Glaube falsch war? Es ist ganz ausgeschlossen, daß sich jetzt größere Bauaufgaben für uns ergeben könnten. Es liegen keine Honorare auf den belgischen Straßen. Sicherlich liegt auch nicht etwa hier der Grund, weshalb die Archi-

tektverbände sich dieser Sache angenommen haben. Auch bei diesen Fragen des Wiederaufbaus im großen Sinne würden dieselben inneren Widerstände der Belgier in Frage kommen und sicher in noch viel höherem Maße, als bei der Wiederherstellung von Denkmälern. Der Belgier hat einen anderen Begriff von architektonischer Schönheit, von Plangestaltung, von Komfort. Wollte er etwa versuchen, ihn mit Vorschriften hier zu binden, so würde er nur um so hartnäckiger sich zu seinem Programm bekennen. Und wenn wir halt mit unseren Menschen mit Engländern reden, es wäre ihnen gegenüber auch alles verlorene Liebesmühe. Wir glauben und wir wissen, daß unsere unter bester künstlerischer Leitung entstandenen kleinen Gartenstädte von einem feineren Gefühl getragen sind, als es die Vorstädte von Brüssel und Antwerpen zeigen. Aber das sind Empfindungen, die sich nicht mitteilen lassen. In vielen jetzt von Wessenslärm hallenden städtischen Plandörfern in den Begünstigten ihrer großen mittelalterlichen Hauptstädte können die Belgier genug lernen, wie ihre Väter solche Aufgaben erfüllt haben; wir brauchen hier nicht die Lehrmeister zu spielen. Wir sollten uns genügen lassen, Schlechtes und Schändliches zu verhindern. Im übrigen ist es klüger und politischer, die Belgier selber für ihre Heimstätten sorgen zu lassen. Als Kolonisationen wie als Vermalter fremder Gebiete haben wir vielleicht die Reizung, eher zu viel als zu wenig zu tun, zu vielerlei gleichzeitig anzufassen, auch die letzten Probleme schon anzurühren. Lassen wir schlafen, was noch Zeit hat — es erledigt sich dann von selbst!

Bücher und Schriften.

„Der Untergang des Postdampfers.“ Erzählung von Joachim T. L. Brück. Verlag von G. Müller, München. Geh. 2 Mark, geb. 3 Mark.

Man wird bei diesem Buche zu einem Vergleich mit zwei anderen Dichtungen mit dem gleichen Thema herausgefordert. Vergleiche, die nicht gerade zugunsten des Verfassers ausfallen. Wir meinen die beiden Kapitel vom Schiffuntergang bei Selma Lagerlöf und bei Joh. V. Jensen. Was bei jenen nur eine Episode war, wird bei T. L. Brück zum Hauptthema, und es schmerzt, zu sehen, wie bei einem Erzähler wie T. L. Brück, an dem man nicht Schema noch Topos findet, der Mangel des eigenen Schauens und Erlebens die Konstruktion überwiegt und die Menschen zu bloßen Akten, Trägern irgend einer Tendenz herabstufen. T. L.

frändige Völker dem Reiche einzuverleiben, sondern der Kern und Stern seines Wirkens war immer: Wie mache ich am zweckmäßigsten und dauerhaftesten mein deutsches Vaterland einig und stark, zur freien Entwicklung seiner Kräfte unangreifbar. Diese Grund- und Richtlinie der Völkermordischen Praxis darf in dem heroischen Verteidigungskampfe um das Werk, das er bald mit Blut und Eisen, bald mit weiser Mäßigung schaffen half, auch gegenüber der Forderung nicht vergessen werden, daß wir aus dem Kriege stärker hervorgehen als wir hineingegangen sind. Dem nachzuspüren, dünkt uns eine bessere Vorbereitung auf Friedensverhandlungen, als das Hantieren mit groben Slogans und eingebildeten Klümmernissen.

Das ist erschöpfend deutlich und herabsetzt.

Fransösishe Sozialisten und Elsf-Lothringen.

Die Sozialisten von Lyon hatten für den 4. Juni 1916 eine Versammlung einberufen, um sich mit verschiedenen Kriegesfragen, die die Arbeiter und die Internationale betreffen, zu beschäftigen. Die Tagesordnung enthielt sechs Punkte, wovon einer „Elsf-Lothringen“ betraf. Wie jedoch der „Populaire“ vom 19. Juni 1916 mitteilt, hat die Diskussion über Elsf-Lothringen einen derartigen Umfang angenommen, daß die übrige Tagesordnung merkwürdig blieb. Die Versammlung nahm hierüber folgende Entschließung an: „Indem wir an die Resolution von London (genau ist die Konferenz, die die französischen, belgischen, englischen und ein Teil der russischen Sozialisten im Februar 1916 in London abhielten, IK.) erinnern, die den Völkern das Selbstbestimmungsrecht zuerkennen, sprechen wir uns gegen jede bewilligte Diskussion über die elsf-Lothringische Frage aus, da eine Stellungnahme zu dieser Frage das Bestehen des Friedens verzögern könnte.“

Das ist sehr vernünftig und nicht von dem Verhalten der französischen Parteimehrheit vorteilhaft ab!

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Schwarzenberg (Rastenburg) tagte am Sonntag eine Konferenz sozialdemokratischer Vertrauensmänner aus dem deutschen, schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis (Verzogtum Lauenburg), um zur Kandidatenfrage Stellung zu nehmen. Es lagen drei Vorschläge vor. Nach längerer Aussprache wurde zum Reichstagskandidaten für den Kreis Genosse August Winnig-Hamburg einstimmig bestimmt.

Am Montag den 10. Juli, vormittags, ist Genosse Eugen Burg in ihrer Wohnung in Berlin verhaftet worden. Die gleichzeitig vorgenommene Hausdurchsuchung war ergebnislos. Die Gründe für ihre Verhaftung sind nicht bekannt. Wahrscheinlich liegt Schuldhaft vor.

Der „Berliner Volksbeobachter“ meldet aus Rotterdam: Der englische Gesandte im Haag erhält jetzt namens seiner Regierung die Forderung, daß die ganze holländische Ausfuhr von Konsumgütern nach neutralen Ländern eingestellt werden soll. Wenn jener Forderung nicht entsprochen werde, soll keine Baumwolle mehr nach Holland durchgelassen werden.

Schweizer Blätter enthalten eine Nachricht, nach der Sir Roger Casement schwer erkrankt sein soll.

Nach dem letzten russischen Heeresbericht hätte ein feindliches Unterseeboot im Schwarzen Meer ohne vorherige Warnung das russische Hospitalschiff „Alperisde“ versenkt, das alle Erkennungszeichen trug. 7 Leute sind dabei umgekommen, die übrigen wurden gerettet. Der Dampfer sollte Verwundete holen.

Nach einer Meldung der Agence Havas gab nach einer Krüppenschau in Buenos Aires ein Mann einen Habsburger auf den Präsidenten der Republik ab, der sich auf dem Balkon seines Palastes befand, und verließ ihn. Der Attentäter ist der argentinische Anarchist Johannes Modrini.

Zur Frage der Massenspeisung.

Genosse Thomas schreibt uns: Die Erörterung über die Frage der Massenspeisung in der „Volksstimme“ vom 6. Juli kommt auf den zwar unausgesprochenen, aber doch hinüberlängenden Satz hinaus: Entweder macht die Küche, so wie wir sie wissen, oder macht sie lieber gar nicht. Ich weiß nicht, wie sich diese Haltung mit unserer sonstigen Politik in Staat und Gemeinde verhält. Hier wie dort ist doch schließlich unsere ganze Mitarbeit weiter nichts, als aus dem bestehenden System soviel für uns herauszuholen, als es immer geht, und wenn schließlich die Küden so weit geworden sind, daß ein Mann hindurchgeht, erst den einen und dann mehr und immer mehr hineinzuführen. Das ist bis jetzt von allen Seiten als zutreffend zu erreichendes Ziel aufgestellt worden. Da erscheint die Frage berechtigt: Warum verlangt man schließlich von der Massenspeisung, um die sich, außer in Hamburg, Frankfurt a. M. und einigen anderen Orten offiziell die Partei gar nicht gekümmert hat, daß nun da auf einmal ein ganz anderer Maßstab angewendet werden soll?

Die eine kritische Frage ist: Nicht Einheitsküchen ein — das ganze Volk soll in einer Form versorgt werden. So berechtigt das an sich sein mag: Technisch und wirtschaftlich ist dies Problem einfach und durchführbar, soweit man das festig zubereitete Essen im Auge hat. Diese Forderung läßt sich praktisch nur bei der Verteilung der rauen Lebensmittel durchführen, wobei auch die Differenzierungen nötig werden. Eben hat Calwer eine Schrift erscheinen lassen, in der er theoretisch die gleiche Forderung aufstellt, wie der angeführte Artikel, praktisch aber zu dem Schluß kommt, daß man drei Sorten von Küchen haben müßte: die Volksküche, die jedem seinen Anteil an Lebensmitteln demittelst in gewöhnlicher Art; die Mittelsküche, entsprechend verfeinert, dafür die allerdings gleichen Nährwerte in besseren Lebensmitteln verabreicht, und die Küche für die besseren Klassen, die auch nicht mehr Kalorien in ihrem Essen haben, diese aber in gebratenen Tischen und ähnlichen Sachen finden sollen, freilich bei höchster Berechnung und damit enormen Preisen. Der Vorschlag muß ebenso unter den Tisch fallen; nicht nur wegen der geradezu bedenklichen Dreifachspeisung, sondern auch wegen der Unausführbarkeit rein kochen-technisch. Hamburg hat heute ein Fünftel der Bevölkerung mit seinem Einlospferd umfaßt; es ist damit beinahe an der Grenze der Leistungsfähigkeit, trotzdem schon über achtzig große Küchen bestehen. Nun soll es gelingen, dort nochmals 80 Küchen zu errichten, was fast ausgeschlossen ist, denn hat es noch lange nicht die Hälfte. Frankfurt hat heute etwa jeden 18. Einwohner in der Kriegsküche als Gast, die Steigerung soll durchgeführt werden, bis wir 60 000 bis 60 000 Portionen pro Tag geben können, das ist vornehmlich bei gutem Willen im September möglich, dann kann jeder fünfte oder sechste in der Kriegsküche essen. Das ist längst noch keine „Massenspeisung“. Das ist das eine — das andere wird sein, daß sich ein großer Teil aus dem Volke gar nicht in die Küchen mitkommandieren lassen, wie sie auch heute prinzipiell nicht ins Gewerkschaftshaus gehen, trotzdem doch dort die Preise gegenüber den bürgerlichen Völkern sehr bescheiden sind und das Essen gut ist. Man bekommt im Gewerkschaftshaus auch guten Kaffee und Kuchen, aber: sitzen unsere Leute, wenn sie ins Café gehen, im Gewerkschaftshaus? Hier nützt das starke Prinzip nichts. Nun wird auf die Güte unseres Essens gedrungen! Ich habe mir jetzt Einrichtungen in Hamburg, Berlin, Köln, Charlottenburg angesehen, bin aber mit dem stolzen Bewußtsein zurückgekommen, daß unsere Frankfurter Kriegsküchen in gewisser Sinne heute schon Mittelstandsküchen sind. Bewußt: jede Verbesserung ist zu begrüßen — aber man soll sich nicht von den schönen Berichten von auswärts

täuschen lassen — es muß leider überall mit Wasser gelocht werden — anderwärts nimmt man davon mehr wie hier. Man verzicht, auch in der Redaktion der „Volksstimme“ im dritten Jahrgang wie im vierten, daß man sich in Frankfurt a. M. bei der Gründung der Küchen auf allen Seiten im Stich gelassen hat. Die Stadt hat anfangs nichts getan, die Partei zum Teil sich sogar dagegen gewendet! Wo soll denn da auf einmal das Strohgebäude herkommen? Man sehe sich doch unsere zuletzt aufgemachten Küchen an, ob da irgend jemand etwas einwenden kann!

Nun kommt auch der Artikel wieder auf die „bessere“ Küche zu sprechen. Man hat sich da mit einem Begriff festgesetzt, der durch die einfachen Tatsachen widerlegt wird. Es gibt in Frankfurt, das will ich nun nochmals mit aller Deutlichkeit feststellen, in der Güte des Essens kein doppeltes System — nur in der Art, wie die neue Küche bestimmten Berufsgruppen mehr Rechnung trägt, ist ein Unterschied. Ich behaupte, daß das kein Verstoß gegen das Gleichheitsprinzip ist.

Der Berliner Kongress hat Klarheit über folgendes gebracht: daß die Sicherung der Lebensmittel Sache der Gemeindefürsorge sein soll. Mein Antrag, daß das Reich direkt die Versorgung in die Hand zu nehmen habe, fiel glatt unter den Tisch. Die Bürgermeister und Landräte erklärten, daß das darauf hinauskomme, daß entweder alle zu solchen Einrichtungen übergehen, um diese Vorzüge zu genießen, dann sind es keine mehr, oder die Massenspeisungseinrichtungen einseitig begünstigt würden. Einheitsküchen bestanden darin, daß vor der Schlüsselverteilung der Gemeinden erst die Bedürfnisse der Kriegsküchen weggenommen werden sollten. Hier können unsere Vertreter einsehen. Weiler ist das Hamburger Prinzip der Unterstützung in Form von Essen gar nicht ernsthaft besprochen, geschweige empfohlen worden. Die zwei Redner, die von der Gefahr des Hungertodes sprachen, fanden wenig Zustimmung, sie wurden auch gleich gehöhrt zurückgewiesen. Auch darin war sich die Konferenz einig, daß die Massenspeisung gefördert werden muß; gegen meinen dahingehenden Vorschlag erhob sich unter den 1100 Teilnehmern auch nicht eine Stimme.

Bewußt: Es waren eben ausschließlich bürgerliche Vertreter da bis hinein in die höchsten Spitzen und die Schulfolgerung der Kritik bleibt trotzdem berechtigt, daß gute Absichten und soziale Angst nicht als nötig einander den Weg versperren. Aber man kann nun auch nicht verlangen, daß eine solche Versammlung gleich ganze Arbeit macht. Da erscheint mir das, was als Richtlinie dort aufgestellt worden ist, doch so, daß überall, wo in der Gemeinde soziale Verständnis mit in die Sprache greift, doch recht viel erreicht werden kann. Es wird alle freuen, wenn unsere Frankfurter Stadtverordneten nun endlich das wenige ausführen, was der Berliner Kongress festgelegt hat — was bis jetzt im Hause Leipzig dazu gesagt worden ist, war wenig erhellend. Wenn aber schon da der Wind nicht reicht, um die Mühlen zu drehen, wo ist die sozialdemokratische Vertreterlosen, dann kann man doch nicht verlangen, daß außerhalb dieses Hauses einer alles nachholen soll. Es geht leider auch hier so, wie überall: Man sieht das Gute immer zuletzt im eigenen Heim, wobei ich das „gut“ nur relativ betont wissen möchte.

Bei der ganzen Erörterung wird immer das eine vergessen, daß die Kriegsküchen nur als Hilfsmaßnahmen gedacht sind, als Ausgleich in der mangelhaften Form der Lebensmittellieferung, daß ein großer Teil des Publikums, darunter Tausende von Arbeitern, auch gar nicht gegungen werden wollen, dahin zu gehen. Solange sie noch fast am eigenen Tisch werden, sehe ich auch gar nicht ein, warum sie sich an der Massenspeisung beteiligen sollten. Helfen kann einzig und allein die gerechte Einteilung, daß jeder seinen Bedarf, der ihm zuzieht, bekommt, ganz gleich, ob er ihn gelocht oder ungekocht erhält. Nicht darüber regt man sich auf; daß man wenig zu essen hat, sondern daß der Anteil mehr ist, das ist der Nummer und der Form des Volkes. Es wäre verfehlt, den Kern auf Kriegswirtschaftliche Hilfsmittel zu übertragen, wie sie die Massenspeisung ist, dabei würde er abgelenkt von dem wahren Schuldigen, der in der Unfähigkeit oder Unwilligkeit, gerecht einzuteilen, zu suchen ist. Th. Thomas.

Unsere Antwort.

Es ist eine oft beobachtete Erscheinung, daß Arbeiter, die von der bürgerlichen Gesellschaft zu einer bestimmten praktischen Tätigkeit herangezogen werden und sich durch ihre Tätigkeit dort Geltung zu verschaffen wissen, so verliert in ihre soziale Sachhaltigkeit werden, daß sie jeden Beitrag zur Verbesserung, der von anderer Seite kommt, als mehr oder weniger unbefugte Kritik empfinden. So geht es jetzt dem Genossen Thomas in der Frage der sogenannten Massenspeisung. Er ist seit Jahresfrist mit großer Aufopferung für diese Sache tätig und wundert sich nun zu Tode darüber, daß Leute, die nicht mit in der Küchenkommission sitzen, vom Standpunkt der allgemeinen Zusammenhänge aus mitzusprechen versuchen. Er erinnert damit an jenen Genossen, der, der einmal in öffentlicher Versammlung einem Kritiker vorwarf, daß er erst eine Tüte Kaffee im Konsumverein kaufen müsse, ehe er in genossenschaftlichen Dingen mitreden könne. Nun gibt es aber wirklich wichtige soziale und wirtschaftliche Umstände, die für die Organisation der sogenannten Massenspeisung berücksichtigt werden wollen und die von einem, der nicht rettungslos in die Darme Kriegsküche verliert ist, deutlicher und klarer gesehen werden.

Wenn unsere Frankfurter Stadtverordnetenfraktion dem Genossen Thomas nicht genug Wind gemacht hat, so muß er sich deutlicher mit ihr auseinandersetzen; wir haben sie nicht zu vertreten. Dagegen wissen wir, daß sich unsere Reichstagsfraktion für gründliche Durchsicht der Massenspeisung eingesetzt hat, und daß in der Zentralisation der kriegswirtschaftlichen Angelegenheiten von dem Augenblick an, in dem die erste Küche geplant war, durch sozialdemokratische Mitglieder alle jene Vorzüge zur Hebung der Kriegsküchen, ihrer Darreichung und Verabreichung, gemacht worden sind, die unser Artikel enthält. Es ist also wirklich vom Genossen Thomas, wenn er behauptet, es solle jetzt „auf einmal ein ganz anderer Maßstab angewendet werden“. Die etwas stark herbeizugene Debatte über den Bedarf des Gewerkschaftshauses aber wollen wir lieber ganz nicht austragen. Genosse Thomas weiß, daß es sich dort um ganz andere Dinge handelt, als hier!

Das Interessanteste an den sachlichen Ausführungen des Genossen Thomas ist, daß man jetzt endlich erfährt, was er und die Kreise, die für die sogenannte Massenspeisung amtlich einzutreten, unter diesem Namen verstehen. Er bekennet nämlich ganz offen: das was wir Massenspeisung nennen, soll gar keine Massenspeisung sein, noch nicht einmal die ganze Arbeiterklasse soll von der sogenannten Massenspeisung profitieren. Es genügt ihm, wenn die allerunterste Schicht der Bevölkerung auf die schmale Kost der Kriegsküchen verwiesen wird. Wörtlich meint er, daß ein großer Teil des Publikums, darunter Tausende von Arbeitern, ruhig außerhalb der sogenannten Massenspeisung bleiben sollen; solange sie noch fast am eigenen Tisch würden, sehe er gar nicht ein, warum sie sich an der Massenspeisung beteiligen sollten. Genosse Thomas macht also aus der Kriegsküche eine noch ausgeprägtere Massenspeisung, als wir annehmen. Sie wird die ihm zur Speise-anstalt lediglich für die allerärmsten Schichten.

Da hat man ein Langes und Breites darüber geredet, die sogenannte Massenspeisung solle möglichst großen Teilen unseres Volkes ein billiges und gutes Essen zugleich dadurch liefern, daß man alle technischen Fortschritte der Zentralisation für jene Massen nutzbar mache und dadurch die unermessliche Vergeudung am Einzel-Herd beseitige, solange wir mit unseren allgemeinen Vorurteilen so knapp sind. Wir denken nicht daran, diesen technischen Fortschritt möglichst großen Teilen unseres Volkes zugänglich zu machen, so jetzt Genosse Thomas. Wir bekennen uns darauf, unter der Firma Massenspeisung eine Hilfseinrichtung für die unterste Schicht, namentlich wohl für Frauen und Kinder, zu schaffen, an der Bruchteile der Bevölkerung teilnehmen. Daneben organisieren wir noch Speiseanstalten, in denen das schmale Essen der Kriegsküchen so serviert wird, daß bestimmten Berufsgruppen

mehr Rechnung getragen wird, wie Genosse Thomas sich natürlich ausdrückt. Diese Ausdrucksweise ist etwas gestrichelt. Denn es gibt doch nur zwei Möglichkeiten. Entweder bietet die bessere Speise-anstalt das Essen, was die Kriegsküche für 35 Pfennig verauslagt, dann kann Genosse Thomas in ganz Frankfurt denjenigen mit der Laterne fuchen, der ihn bis zu einer Wurst dafür bezahlt. Oder die Leute kommen und bezahlen bis zu einer Wurst; dann tun sie es nur, weil sie mehr erhalten, als für 35 Pfennig in der Kriegsküche. Es bleibt also dabei, daß damit eine Klassenküche nach oben geschaffen wird. Und alles das nennt Genosse Thomas „einheitliche Massenspeisung“. Das ist das Lustigste und Ueberrassendste in seinen Ausführungen.

Zur Kritik der Berliner Besprechung trägt Genosse Thomas andererseits noch weit mehr Material bei, als wir können. Seine Mitteilung über die heutige Erklärung der Landräte und Bürgermeister ist mehr als interessant. Die Herren wollten also keine Mehrversorgung der sogenannten Massenspeisung, weil sie „fürchten“, daß alle zur sogenannten Massenspeisung übergehen würden, um ihre Vorzüge zu genießen“. Eine Massenspeisung, zu der möglichst nicht alle übergehen sollen, ist jedenfalls das seltsamste Ding, das man je auf dem Gebiete der sozialen „Hilfseinrichtungen“ kennen gelernt hat. Die Begründung lautet: Wenn alle die Vorzüge der Zentralisation genießen, dann seien es keine Vorzüge mehr! Völlig unverständlich! Diese sublimen Vandalenweisheit hat uns gerade noch gefaselt, und weil wir sie nicht schlucken wollten, aber vielmehr verstehen wollten, daß sie die Bevölkerung in Gefahr den schmalen Kriegsküchenkosten schinden muß, deshalb nennt Genosse Thomas gegen unsere nun doppelt berechtigten Vermahnungen an. Er bekennt eben den Fehler, sich viel zu sehr als allverantwortliche Person im Mittelpunkt der Sache zu fühlen und sich zu stark für Einrichtungen und Kreise einzusetzen, gegen die wir kritisch stehen sollen, auch wenn wir bei ihnen und an ihnen mitarbeiten, was durchaus verzeihlich ist.

Es verhält sich nämlich durchaus, daß man die Lebensmittellieferung nicht für sich und allmählich anhebt, wie es bei Gegenwartsreformen gar nicht anders möglich ist, und daß man doch fortwährend gegen sich selbst und die Einrichtung bei der Arbeit kritisch bleibt, um sie ständig zu verbessern und zu heben. Das kann man aber nur, wenn man sich eine klare Vorstellung über das zu erreichende Ziel gemacht hat. Dieses Ziel muß den Arbeitsinteressen der Mehrzahl der Bevölkerung entsprechen und der fortschrittlichen Entwicklung dienen. In unserem Falle ist es die Zentralisation mit ihren technischen Vorteilen und die Bereitstellung einer Kost, wie sie für eine Reihe von Menschen nötig ist. Wenn es mit der sogenannten Massenspeisung ernst werden soll, muß man sich jenem Ziel auf alle Weise mindestens zu nähern suchen und darf vor dieser Annäherung nicht mit lauter Stimm und Abers und Zugehörnissen an die landläufige Auffassung zurückweichen.

Wenn unsere Auseinandersetzung den Erfolg hat, daß Sie diese Gefahr verheut, so ist Sie gut gewesen.

Bringt alle entbehrlichen
Goldsachen zur Gold-
ankaufsstelle Steinweg 12.

Neuanmeldung

für den Bezug von

Butter

Meine verehrliche Kundschaft mache ich darauf aufmerksam, sich in einer der unten verzeichneten

amtlichen Butter-Verkaufsstellen

in der aufliegenden Kundenliste bis spätestens Freitag den 14. d. M. neu eintragen zu lassen. Durch diese Neuanmeldung verliert die frühere Anmeldung ihre Gültigkeit. — Hierauf mache ich besonders die Kunden aufmerksam, die es früher versäumt hatten, sich wegen des Bezuges von Butter in einer meiner Filialen anzumelden.

Bockenheim:

Nauheimer Straße 1 | Kurfürststr. 46
Leipziger Straße 8 | Leipziger Straße 82
Grenzstraße 31

Westend:

Unterlindau 67 | Grünburgweg 2

Nordend:

Koselsstraße 30 | Glauburgstraße 34
Rothschild-Allee (Ecke Egenolffstraße)

Bornheim:

Berger Straße 83

Innenstadt:

Alte Gasse 25 | Zoll 9
Grosser Hirschgraben 1

Sachsenhausen:

Brückenstraße 23 | Schweizer Straße 82

Bahnhofsviertel:

Hohenzollernstr. 23 (Ecke Mainzer Platz)

Carl Fröhling



Wir empfehlen

unsere sehr grossen Bestände fertiger Herren-, Jünglings- und Knabenbekleidung.

Sowohl in leichter Kleidung für den Sommer, als auch in halbschwerer zum „Durchtragen“, sowie in schwererer, bereits für Herbst und Winter geeigneter Garderobe ist unsere Auswahl eine beträchtliche und umfangreiche.

Sie bietet Zusagendes für jeden Geschmack und für jede Preislage!

Oberster Geschäftsgrundsatz:

„Wir führen nur gute Ware und verkaufen diese preiswert.“

Bamberger & Hertz

Zeil 112

neben der Hauptpost.

Konsumverein für Frankfurt a. M. u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Neuwahl der Butter-Abgabestelle.

Bis spätestens Freitag, 14. Juli, muß die neue Lebensmittelliste bei einer der untenstehenden amtlichen Butter-Abgabestellen abgestempelt werden. Die Konsumvereinsmitglieder können sämtlich von den untenstehenden Abgabestellen bedient werden, wenn die Lebensmittelliste zur Eintragung vorgelegt wird.

Niemand ist von der seitherigen Abgabestelle abhängig und kann seine Karte nunmehr im eigenen Geschäft abgeben.

Die folgenden 35 Warenverteilungsstellen sind zur

Butter-Verteilung

als amtliche Butter-Abgabestellen vom Lebensmittelamt der Stadt Frankfurt a. M. zugelassen:

Vornheim:

Edenstraße 25
Berger Straße 215
Ringsstraße 1.

Nordend:

Goldgrabenstraße 74
Bieberstraße 50
Rohrbachstraße 29

Süd:

Dietrichstraße 10
Gänselweg 5
Dankstraße 22.

Innenstadt:

Goldgraben 9
Allerheiligenstraße 51
Hochstraße 56.

Industrieviertel:

Rödelheimer Straße 5-7
Franken-Allee 104
Franken-Allee 165
Lahnstraße 5

Bahnhofsviertel:

Koblenzer Straße 26.
Eidelstraße 14
Schönstraße 11.

Ostend:

Max-Strickstraße 28
Waldschmidtstraße 44.

Bodenheim:

Artenpacher Straße 44.
Ginnheimer Landstraße 113
Werderstraße 38
Rödelheimer Landstraße 64.

Bonames:

Mit-Bonames 12.

Rödelheim:

Alexanderstraße 86
Raisenthalstraße 7.

Hausen:

Hausener Landstraße 112.

Geddernheim:

Tranienstraße 21.

Oberrad:

Offenbacher Landstraße 339.

Niederrad:

Triftstraße 9.

Edenheim:

Edenheimer Landstraße 254
Engelthalerstraße 9.

Gieselerheim:

Gieselerheimer Landstr. 605.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Jakob Setzer

nach längerer Krankheit im Alter von 45 Jahren verstorben ist.

Frankfurt a. M. - Oberrad, Offenbacher Landstr. 441.

Die trauernden Hinterbliebenen.
I. d. N.: Frau Maria Setzer.

Die Beerdigung findet Mittwoch abend 6 Uhr auf dem Oberräder Friedhof statt.

Schöne große 3 Zimm.-Wohn.

m. all. Bad u. v. m., 434, Offenbacher Str. 42.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands
Zahlstelle Frankfurt a. M.

Todes-Anzeige.

Wir teilen den Mitgliedern hierdurch mit, dass unser Kollege

Jakob Setzer

nach langem schweren Leiden am Sonntag vormittag 10 Uhr im 45. Lebensjahre verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 12. Juli, abends 6 Uhr, auf dem Friedhof in Oberrad statt.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Die Ortsverwaltung.

Jeder Inhaber eines Lebensmittelausweises und demgemäß einer Lebensmittelliste hat sich

bis spätestens Freitag den 14. Juli

bei einer der amtlichen Butterabgabestellen neu eintragen zu lassen. Die Wahl ist jedem ohne Rücksicht auf seine seitherige Butterabgabestelle freigestellt.

Der Verkauf der Butter auf Grund der neuen Kundenliste erfolgt erstmals mit der am Montag den 24. Juli beginnenden Verteilungsperiode. Bis dahin haben die Verbraucher die Butter von ihrer seitherigen Butter-Abgabestelle weiter zu beziehen. Mit dem 24. Juli verlieren die jetzigen Butterausweisarten ihre Gültigkeit.

Kula

Butter-Abgabestellen

Greulich & Täubert, Arndtstr. 24
Fr. Jak. Becker, Gieselerheimer Str. 108
Andreas Deppisch, Bornwiesentweg 75
Gustav Friedrich, Kellerhofstr. 33
Fidelius Lorenz, Blücherplatz 7
Magnus Jökel, Schwalbacher Straße 17
Adalbert Schmelz, Reuterweg 58
Wendelin Graus, Gomburger Str. 26
J. A. Schweitzer, Weigl. Geleisstr. 48
Karl Krüger, Bogelsbergstr. 42
Aug. Busch, Alte Gasse 14
Hoh. Möser, Al. Gieselerheimer Str. 33
Hoh. Roth, Bettingastr. 37
Eug. Bechtold, Kronprinzenstr. 49
Hoh. Miltenberger, Rohrbachstr. 44
Jakob Dettner, Wittenbacher Allee 105
Hoh. Schmidt, Wetterweilstr. 42
Karl Rübsam, Wittenbacher Allee 59
Ph. Hofacker, Berger Straße 178
Joh. Moritz, Ribbelungen-Allee 21
Hoh. Herz, Reuthofstr. 25

A. Fay, Gleimstr. 20
Ad. Pfadler, Ledertweg 77
Fr. Schmidt, Große Seefstr. 22
Wilh. Landgrebe, Saalgasse 14
Hoh. Lohrmann, Bogelsbergstr. 13
Jos. Bottemer, Mainzer Landstr. 127
Joh. Maier, Bergweg 42
Jos. Schork, Rödelheimer, Burgfrieden-
straße 1
Therese Herter, Rödelheimerstr. 14
Joh. Frank, Eiserne Hand 22
Jak. Schick, Ecke Pestalozzistr. 18
Wilh. Kleinknecht, Mörfelder Str. 101
Gg. Vetter, Humboldtstr. 86
Jean Diehl, Augsburgs Straße 36
Karl Huber, Bornheimer Landwehr 30
L. Vogt, Arndtstr. 6
G. Hofmann, Diesterwegstr. 26
Konrad Höge, Bottonnstr. 68
Gottl. Senft, Börnestr. 22
Jakob Schwarz, Stegstr. 53.

Einige Kranführer

für die städtischen Krananlagen im
Städt. Hofst. gelocht. Meldungen
von 8-12 Uhr vormittags, Rathaus-
Südbau, Zimmer 113.
Direktion des städtischen Hafens
und Brückenbaus. 966

64
Allerheiligenstraße
Frankf. Pferdeschlacht.
Prima junges
Pferdefleisch
sowie
alle Sorten Wurstwaren.
Ritschel & Hoffmann.

Kaufe alle Möbel
Betten, ganze Einrichtungen.
Seligmann, Töngesgasse 14
Telephon Danla 6125. 747

Herrenkleider
werden preiswert mit und ohne Stoff
angefertigt, ferner fertige Herren-,
Jünglings- und Knaben-Anzüge,
Hosen extra, preisw. abgegeben. Berger
Str. 107, I., Herrenkleiderei S. Maier.

Kinderanzüge
preiswert abgegeben. 969
Große Friedberger Straße 6, I.

5 Dominikanergasse 5

La junges
Pferde- und Fohlen-Fleisch
sowie alle Sorten La Wurstwaren und Solber. Auguste Kirs.

Frisch vom Seeplatz

Heute eintreffend:
Mittel-Schellfische 62

Ohne Karte:
Leberwurst
Dos. brutto ca. 1 Pfund 230

Risotto
(Reis in Tomaten)
Dose brutto ca. 2 Pfund 155

Honigkuchen
Stücke von 80 bis 225
Solange Vorrat. 967

Latscha

Die Waffen nieder! L. Crecelius Ww.
Gebunden 21. 2.-
Kaufmänn. Porto 20 Bg.
Buchhandlung Volksstimme Höchst a. M., Mühlsteinstr. 24.
Zigarrenhandlung